

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang.

Nr. 86.

Mittwoch den 30. Oktober 1867.

Tagesereignisse.

Karlsruhe, 25. Okt. Eine für den badischen Tabakbau sehr erfreuliche Version über die angeblich in Aussicht genommene Form der Tabakbesteuerung macht die Kunde durch die Blätter. Maßgebend dabei sei die Absicht, weder Produktion noch Fabrikation besonders zu stören und zu schädigen. Um dies zu erreichen, soll auf Einführung fremden Tabaks ein hoher Zoll gelegt, dagegen für den ausführenden inländischen Tabak eine Steuerrückvergütung in Aussicht genommen werden.

Freunde des herrlichen Heidelberger Schlosses machen wir auf ein vom Januar 1868 an erscheinendes „Archiv für die Geschichte Heidelbergs“ aufmerksam, in dem der Chronist der Stadt, Hr. Wirth von Hasmerstein, die reiche Geschichte Heidelbergs mit ihren Urkunden und in ihren Hauptzügen veröffentlichten will.

Paris, 27. Okt. Temps: Die italienische Regierung hat für den Augenblick nicht die Absicht, sich einer französischen Intervention zu widersetzen. Der Temps glaubt, daß die französischen Truppen nicht sofort ausgeschifft werden. Der Etendard bringt folgende Nachrichten: Die Flotte konnte Montag Morgen vor Civita Vecchia ankommen und am Dienstag die Truppen ausgeschifft sein. Garibaldi'sche Banden überschreiten fortwährend ungehindert die Grenze. Seit drei Tagen ist Italien ohne Regierung. Die revolutionären Committés bleiben allein in Thätigkeit. Der Etendard dementirt das Gerücht von der Abdankung Viktor Emanuels.

Italien.

Aus Florenz, 24. Okt., wird gemeldet, Cialdini habe seine Ausführung angetreten. Dizio ist Marineminister. Die Kategorie der

Seedienstpflichtigen, die sogenannte „königliche Mannschaft“, wurde einberufen. Die Nachrichten aus Rom lauten widersprechend. — In Betreff der Meldung, Frankreich wolle die italienische Frage in eine europäische Konferenz bringen, wird aus Berlin unter'm 25. d. gemeldet, es sei daselbst, wie in diplomatischen Kreisen versichert werde, noch keine Nachricht aus Paris eingetroffen. Sollte es wirklich zu einem französischen Antrage auf Konferenzen kommen, so würden die Großmächte selbstverständlich nur unter der Voraussetzung darauf eingehen können, daß die Konferenzen auf die römische Frage beschränkt blieben.

Aus seiner Haft in Caprera wurde Garibaldi nach dem Novimento am 15. Oktober Abends in der Dämmerung auf einem kleinen Boote befreit, das von den Kreuzern, welche die Insel zu bewachen hatten, als unwichtig übersehen wurde. Der Befreier war ein junger Mann, dem sein Unternehmen erst nach vielen Strapazen gelang. Das Boot brachte den General an Bord der Palamella welche ihn am 19. d. Abends in Lissana an's Land setzte.

Aus Civita Vecchia vom 21. d. wird berichtet, daß die päpstliche Regierung den Obersten d'Argy zum Kommandanten der Festung für den Fall einer Belagerung derselben ernannt habe.

Rom, 26. Okt. Gestern hat eine Bande Garibaldiner, welche eben die Grenze überschritten hatte, einen Angriff auf Vagnorea versucht, ist aber von der Garnison zurückgeschlagen und in die Flucht gejagt worden. Garibaldi steht mit einer Bande von 4—5000 Mann vor Monte-Rotondo welches durch zwei Kompagnien der Legion d'Antibes und 100 päpstlichen Gensd'armen vertheidigt wird. Die Truppen des heiligen

Stuhls haben zwei Angriffe siegreich zurückgewiesen trotz des fast erdrückenden numerischen Uebergewichts der Angreifenden.

Heute um 2 Uhr hat eine Kolonne von 1000 päpstliche Soldaten Rom verlassen, um die Besatzung von Monte-Rotondo zu verstärken.

Florenz, 22. Okt. Bis jetzt ist es dem General Cialdini nicht gelungen ein Cabinet zu bilden; auch die Bemühungen Menabrea's waren fruchtlos. Man hofft immer noch, daß diese Herren Niemand finden dürften, welcher die entsehlige Verantwortlichkeit, die sie übernehmen, mit ihnen theilen wolle. — Ein kleiner Lichtpunkt in so dunkler Nacht ist die Kunde daß Garibaldi in Freiheit und bei seinem Sohne Menotti ist, wenn uns anders die aus dem Päpstlichen hierher gelangenden Depeschen die Wahrheit sagen. Ueber die Art seiner Entweichung aus der von sechs Kriegsdampfern blockirten und von 90 Marinesoldaten militärisch besetzten Insel circuliren die abenteuerlichsten Gerüchte, die wohl größtentheils erfunden sein mögen. Was wird nun geschehen? Wird Garibaldi auf eigene Faust die Revolution in Rom in Gang setzen, da von Florenz keine Hoffnung, wohl aber gleiche Verfolgung zu erwarten ist, wie von Seite der vereinigten französisch-päpstlichen Truppen? Wird er in solchem Falle den Verzweigungskampf des Jahres 1849 erneuern? Fragen, die wir unbeantwortet zu den vielen legen müssen, die jeden Tag auf's Neue auf uns einstürmen. — Wie ich so eben erjähre, ist es um die Krone und um die Monarchie hochverdienten Männern gelungen Menabrea's Thätigkeit und Einfluß für den Augenblick wenigstens in so ferne zu neutralisiren, daß Cialdini allein mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt wurde. Ein Arrangement soll getroffen werden, nach

feuilleton.

Der Reuinger.

(Fortsetzung.)

Vor Gericht.

Die ordentliche Monatsitzung des Oberamts oder Bezirksgerichtes hatte heute früher als gewöhnlich geendet. Schon eine Stunde vor dem Ausschließen saßen die Bezirksrichter im Saal, wo sie gewöhnlich gemeinschaftlich tafelten. Zu der Flasche braungrünen Absinth brachte das Mädchen vom Brunnen frisches Wasser. Dieser Brunnen hatte aber die Eigenschaft, daß er die Hälfte des Jahres trüb stieß. Auch heute war das Wasser nicht ganz trysfallrein; verschiedene trübe Wölchen spielten in der Flasche.

„Man muß nun sehr edelhaft sein“, sagte Bezirksrichter Gerber, seine eingebildete Gelehrsamkeit in einer ganz eigenthümlichen Aus-

drucksweise kund zu geben pflegte, „man muß nun sehr edelhaft sein, wenn man von diesem Wasser trinken kann.“

„Was — edelhaft sein?“ lachten die andern. „Es edelt uns“, sagen wir gewöhnlich.

„Ja gewöhnlich sagt man Vieles, was der höher Gebildete anders auszudrücken pflegt,“ erwiderte Gerber.

Derselbe war ein Autodidakt. Einen dunklen Drang des Wissens hatte er nicht auf dem regelrechten Weg der Schule befriedigen können. Dafür las er unendlich viele Bücher, ohne Anleitung, ohne Plan, ohne passende Auswahl. In keinem Kopfe hatte ein solches gefloßes Studium je eine heillosere Verwirrung angerichtet, als in demjenigen Gerbers, keines Menschen Sprechweise konnte unsinniger und, weil in diesem Ussinne so viel Originalität lag, komischer sein als diejenige unseres Bezirksrichters. Die eigenthümlichen Wortbildungen braute sein Gehirn zusammen, die absonderlichsten Begriffe verband er mit seiner Selbstsamkeit, ohne Commentar für Jedermann ganz unverständlichen Ausdrücken. Hatte er als Richter über irgend einen verübten Muthwillen, über irgend eine

welchem weder Italien noch Frankreich interveniren werden, sondern die Sorge sich der Insurgenten zu erwehren, lediglich dem Papst überlassen werden soll. Diesen Abend hatte vor dem Palast Riccardi, in welchem Rattazzi wohnt, eine Demonstration statt unter den Rufen: **Evviva il Re, Rattazzi e Garibaldi.** Eine Deputation verlangte die Zurückweisung der französischen Anmaßungen. Rattazzi erklärte, daß die Regierung die Ehre der Nation unverletzt wahren werde. Uebrigens sei die Lage nicht mehr so ernst, weswegen er dem Lande die Ruhe empfehle.

Das Gericht im Walde.

Novelle von J. Ludwig.

Wer sie so gesehen hätte, ohne ihre neueste Geschichte zu kennen, die hübsche Rose-Marie, die Bäuerin vom Weidenhose drunten, wie sie dahinschritt, schmuck im Sonntagsstaate und auf festen Füßen, der würde nicht errathen haben, welche Bewandniß es mit ihrem heutigen Stadtgange auf sich hatte. Denn Jahrmärkte, wie man allensfalls vermuthen konnte, war so wenig, als es Sonntag war, und auch das Körbchen, welches sie am Arme trug, deutete so sicher nicht auf Einkäufe, wie das große baumwollene Regentuch darin fest auf Regen zu rechnen schien. Ein Gewitter hatte schon vor der Sonne gestanden, die Rose-Marie hätte kein Landkind sein müssen, um nicht zu wissen, daß es im Laufe des Tages wiederkommen würde — also drittens war die Reise auch nicht zum bloßen Plaisir unternommen.

Sauber wie immer, hatte sie doch heute mit fast zu peinlicher Sorgfalt das graue Haar über der Stirne geglättet und die Schleife des buntseidenen Kopfstüches in fast zu steifer Symmetrie darüber aufgebunden. Die bauschigen Hemdärmel blendeten durch ihre Weiße und die feinen Zwifeldstrümpfe schimmerten wie frisch erblühter Schlehdorn durch das saftige Grün der Wiesen; straff saß das Mieder mit den blanken Knöpfen und der dunkle, dreimal mit grünem Taffetband umnähte Tuchrock fiel in tiefen Falten herab. Kein „Unthätchen“ sollte

ausgelassene Rohheit oder ein gemeines Verbrechen seine Sentenz abzugeben, so nannte er das Vergehen oder Verbrechen gewöhnlich eine Schroferei. Er sagte nie: das ist eine solche Schroferei oder eine Schroferei der Art, daß sie die und die Strafe verdiene, sondern immer: das ist eine desartige Schroferei, daß sie u. s. w. In seiner Strafrechtstheorie huldigte er dem Besserungssystem. Es ist in Jedermann, pflegte er nicht ganz unrichtig zu sagen, „ein gewisses Tribunal,“ worunter er das Gewissen verstand. Den Ausdruck Tribunal brauchte er aber auch noch für Willenskraft im guten wie bösen Sinne. Kam es z. B. vor, daß Jemand durch hohe Willenskraft etwas Großes geleistet, oder durch niedrige Begierden dem Laster geföhnt hatte, so pflegte Gerber zu sagen: Der muß ein ungeheures Tribunal haben. Seine geläufigsten Ausdrücke waren aber abstrakt und abstrahirt, die für ihn einen entgegengesetzten Sinn hatten. Abstrakt bedeutete gut, vortrefflich, schön, angenehm u. s. w. abstrahirt schlecht, geschmacklos, häßlich, unangenehm.

Während die Bezirksrichter sich im Lamm vermittelt des braungrünen Neuschateller Produkts auf das Mittagessen vorbereiteten, tam der Rüttihans die Straße daber. Der Königsberger hatte gegen ihn beim Gerichtspräsidenten eine Klage wegen Verläumdung eingereicht und Rüttihans war auf heute vor Präsidentenverhör geladen. Wie ihn Gerber von Weitem heranzuwandeln sah, sagte er:

„Da kommt der Rechte! wenn der hier für die Jesuiten Leute gewinnen will, so ist sein Gang ein ganz abstrahirtlicher. Mit seinem Tribunal richtet er bei uns gar nichts aus; es wäre überhaupt zu wünschen, daß ihm sein desartiges Treiben und Thun auch einmal geleg-

an ihrem Anzuge, kein Matel an ihr selbst erfunden werden — das stand auf ihrem von der Schläfe bis zum Kinn in festen schönen Linien gezeichneten Gesichte geschrieben. In diesem Gesichte vermischte man weder die Rosen der Gesundheit, noch den schwellenden Flaum der Jugend, und nur eins fehlte der ländlichen Erscheinung, um sie zu einer in ihrer Art vollendeten zu machen: lachende Heiterkeit.

Zwar, so lange sich die Rose-Marie noch im Bereiche der Häuser und der Blicke wußte, hielt sie den Nacken steif und warf den Kopf fast übermüthig auf, wie es so ihre Art war, wobei sie bald nach rechts und bald nach links sehr freundlich grüßte; ja, sie erzwang mitunter sogar ein Lächeln, welches ihre weißen Zähne prächtig zwischen den hochroth schwellenden Lippen hervorblitzen ließ, aber ihr Auge lachte nicht mit, wie es sonst gewöhnlich that, und auch die Stirn schien wenig genug von dem zu wissen, was unter ihr geschah. Kaum hatte sie denn auch die letzte Hütte des langgestreckten Dorfes hinter sich, als sie, plötzlich stehen bleibend, die ganze fremde Last mit einem tiefen Athemzuge gleichsam von sich abstieß.

„Ei, was da!“ sagte sie und fuhr so gewaltjam mit dem rechten Arm aus, als gälte es, die Festigkeit der Aermelnaht zu prüfen, „was da! gebt Raum, ihr Allermeltgesichter! Das soll ein Ende haben mit dem absonderlichen Gucken, als wär' was an mir, was nicht dürfte sein — mit dem wehleidigenden Gethue und der Bedauerniß von wegen dem —“ sie lachte höhnisch auf. „Satt hab' ich's,“ fuhr sie fort, „das unnütze Reden hin und wider“ wo jeder Narr meint, er muß mir seinen Dreibagenerath aufschwätzen für'ne Schaal Kaffee und: hab' ich's nit gesagt? kommt alleweil dahinter vorgequakt. Geht! geht! ich kann's allein ermachen — laßt mich nur erst frei sein — frei!“ sagte sie noch einmal und schritt trotzig weiter.

Es war ein schwüler Morgen, und der Wiesenpfad, den sie mit einem Blick auf die Spiegelblanken Sonntagschuhe einschlug, zeigte sich zum Glücke für dieselben trocken. Es hatte

nicht gethaut — ein zweites Zeichen, daß die rings um den Horizont aufsteigenden Wolken das Versäumte früher oder später nachzuholen dächten. Eine tiefe Stille lag in der Luft, die Gräser standen und rührten sich nicht und manche kräftige Feldblume hing das seine Köpfchen wie ein schmach tendes Stadtkind. Die Rose-Marie sah mit einer Art hochmüthigen Mitleids darauf hernieder, bald jedoch hatte sie des Himmels über sich so wenig mehr Acht, wie der Erde unter ihren Füßen; sie sah und ging gerade vor sich hin. Was sie dachte, hätte selbst ein Phsyiognom und Psycholog von Profession nicht von ihrer Stirne abgelesen, aber was sie auch vorhatte — und sie hatte etwas vor, das war deutlich: sie war in ihrem Rechte — sie glaubte es wenigstens zu sein.

Eine gute Viertelstunde mochte sie auf diese Art mit der mechanischen Gleichmäßigkeit einer wohlaußgezogenen Uhr fortgegangen sein, als sich plötzlich etwas in dem innern Räderwerk zu verschieben schien. Ein Schritt, noch in der Ferne hinter ihr, hatte das Ohr der Bäuerin getroffen, vielleicht zugleich ihr Herz, denn sie zuckte unwillkürlich mit der Hand darnach, um jedoch sogleich mit dem Fuße aufzustößen, voller Zorn, daß jenes so mit eins und ohne sie zu fragen den Geschwindschritt eingesezt für diesen.

„Das wäre!“ dachte sie, „wenn er mich hier halten sähe,“ und mit dem Gedanken schoß das rebellische Blut vom Herzen um so röther wieder in ihre Waden, ja! bis unter das graue Schläfenhaar hinauf. „Daß wir uns überhaupt begegnen müssen — hier —“ sie schüttelte den Kopf — — „und wenn er vor dich träte, zu dir spräche — Rose-Marie! wie dann?“ Der Korb an ihrem Arme zitterte und fast hätte sie noch einmal still gehalten vor der Frage. „Keinen Blick, kein Wort!“ gelobte sie sich zornig. „Da!“ daß er meinen müßt' ich härt' auf ihn gepaßt! — es thät' mich r.un!“ Sie biß die Zähne knirschend auf einander und eine Flamme leidenschaftlichen Hasses schlug aus den blauen Augen, über denen sich die Brauen finster zusammensogen.

„Es ist noch nicht so lange her“, bemerkte ein College Gerbers, „daß er eine ziemlich deutliche Lektion getriegt hat.“

„Ja was hat er denn getriegt?“ fragte Gerber.

„Pumpis hat er getriegt und das jamös,“ erwiderte der College und erzählte die bekannte Prügelei.

„Das war zwar eine Schroferei,“ meinte Gerber, „aber es hat ihm ja nichts geschadet.“

Im Verhörzimmer befand sich bereits der Ankläger Königsberger, als Rüttihans eintrat. Der Präsident sagte zu dem letztern: Ihr seid von Eurem Gegner hier der Verläumdung angeklagt. Nicht nur sollt Ihr denselben vor mehreren namhaft gemachten Personen Eures Dorfes als den Anführer der Mißhandlung bezeichnen, die Euch und Eurem Begleiter vor nicht gar langer Zeit widerfahren ist, sondern auch wärts in ähnlicher Weise den guten Ruf des Anklägers besudelt haben. Was habt Ihr hierauf zu erwidern?

„Herr Präsident,“ antwortete der Angeklagte, „nennen Sie mir die namhaft gemachten Personen!“

Dadurch hätte das leidenschaftliche Wesen von Rüttihans neue Nahrung erhalten. Der Präsident aber sagte:

„Ihr habt zunächst einfach zu erklären, ob Ihr zu Eurer Berichtigung etwas vorbringen könnt oder nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf zur Wohlthätigkeit für die von der Hungersnoth bedrohten Bewohner des nördlichen Theiles von Schweden.

Eine Hungersnoth ist in dem nördlichen Theile von Schweden, insbesondere in der Provinz Norrland ausgebrochen. Nach dem, was die öffentlichen Blätter darüber berichtet, und was auf mehrseitige private Erkundigungen hin, insbesondere auch durch einen Bericht der schwedischen Regierung an ihren Generalkonsul Herrn Sterky in Hamburg zu unserer Kenntniß gekommen, steht es so, daß schon im vorigen Jahre nach einer sehr geringfügigen und noch schlechteren Ernte, als diejenige mehrerer Vorjahre, die Noth begonnen hat; in diesem Jahre hat nun der Winter bis Anfangs Juli angehalten; dann konnte erst gesäet werden. Das Getreide ist nicht mehr reif geworden; vielmehr ist die diesjährige Ernte bereits vollständig durch Nachfröste vernichtet! Die schwed. Regierung schreibt ihrem Generalkonsul, daß sie auch bei der größten Anstrengung nicht im Stande sein werde, aller Noth zu begegnen, daß sie deshalb auf eine lebendige Theilnahme der Privatwohlthätigkeit rechne, und von Hamburg wird uns bereits ein von sechs dortigen Firmen unterzeichneter Hülfseruf zugesandt. Ist die herrschende Noth groß, so droht jenen bedrängten germanischen Brüdern noch eine weit größere Noth, wenn nun erst nach dem schon so nahen Schlusse der Schifffahrt jede Möglichkeit abgeschnitten sein wird, ihnen Lebensmittel zuzuführen, wenn dann die Nächstenliebe sie ihnen auch gern zuführen möchte! Drum thut hier die schleunigste Hülfe so ganz besonders Noth! Laßt uns bei den Nothständen der Heimath die ferne Noth nicht übersehen! Laßt uns über das schreckliche Wort „Hungersnoth“ und über die noch schrecklichere Sache, die es bezeichnet, einen Augenblick nachdenken und uns die schon gemeldete Thatsache vergegenwärtigen, daß vielen jener armen Leute ihr tägliches Brod mit einer starken Beimischung gemahlener Baumrinde dargereicht wird!

An die verehrlichen Redaktionen öffentlicher Blätter richten wir die Bitte, diesen Hülfseruf zu veröffentlichen und auch ihrerseits die Bereitwilligkeit, Gaben anzunehmen, auszusprechen.

Wir entschuldigen diese unsere Freiheit mit dem Gehorsam gegen eine an uns ergangene direkte Aufforderung zu diesem Schritte, mit unserer Theilnahme für eine so schreiende Noth wie sie unsere Gegend gottlob noch nicht in der Nähe gesehen hat.

Langeberg bei Elberfeld den 12. Oktober 1867. F. A. Feldhoff. Ed. Colzman. Gottfr. Conze. G. Hermann.

Gaben nehmen gerne in Empfang und werden darüber Rechnung ablegen —

Stuttgart den 25. Oktober 1867. — Prälat v. Kapff, Kommerzienrath Chevalier und Direktor Huber, Schmalstraße Nr. 11.

In Winnenden ist zur Empfangnahme und Beförderung von Gaben bereit
Berm.-Aktuar Wakenhut.

Bekanntmachungen. Waiblingen. Die Controlirung der Weinmostabfuhr von den Kellern und Pressen betreffend.

Nach den bestehenden Vorschriften ist sämmtlicher an **Wirth** und **Private** (Nichtwirth) verkaufte, sowie der von Wirthen selbst erzeugte und eingelegte Weinmost dem Kellernschreiber behufs des Eintrags im Kellernschreiberegister anzuzeigen. Die Unterlassung dieser Anzeige, welche bei Verkäufen der **Verkäufer** zu machen hat, wird bestraft.

Wird der Weinmost für einen Wirth abgeführt, so sind überdies die Bestimmungen über die Wirthschaftsabgaben-Controle einzuhalten.

Frachtbriefe sind auszustellen:

a, wenn der Empfänger ein Wirth ist;

b, wenn der Empfänger zwar ein Private, der Fuhrmann aber ein Wirth ist; in diesem Falle hat der letztere dem Acciser des Einlageortes nachzuweisen, daß der Weinmost wirklich einem Privaten gehört;

c, zu den Weinmosttransporten ins Ausland ohne Ausnahme.

In den genau nach §. 8 der Getränkekontrole-Instruktion vom 9. Nov. 1852 (Reg. Blatt Seite 385) auszufertigenden Frachtbriefen sind die Einträge in Spalte 8 und 9 nicht, wie bisher öfters geschehen, summarisch zu machen, sondern es ist in Spalte 8 die Nummer der Fuhrfässer fortlaufend, und in Spalte 9 der Getränke-Inhalt eines jeden derselben speciell anzugeben.

Zu Weinmosttransporten, bei welchen der Fuhrmann und Empfänger inländische Privaten sind, sind Frachtbriefe nicht erforderlich.

Die Schultheißenämter wollen die Kellernschreiber von vorstehendem Erlasse durch Mittheilung des Amtsblattes in Kenntniß setzen.

Den 23. Oktober 1867.

K. Kameralamt,
Mümlin.

Winnenden.

Bestes

Faschen-Bier

empfehl

Louis Weick,

zum Lamm.

Winnenden.

Unterzeichneter hat ein sehr geräumiges Logis zu vermieten,

Seitz, Färber.

Und sie hob den Kopf nur um so höher und setzte ihre Füße um so fester auf, je näher sie die bekannten Schritte hinter sich vernahm.

Sie wandte sich nicht um, sie zögerte so wenig als sie sich beeilte, und sie besann sich keinen Augenblick, statt der weiter hinausstiegenden bequemen Brücke den ersten besten, aus Baumstämmen gebildeten Steg zu betreten, der über den tiefen Mühlbach hinüber auf den Fahrweg lenkte. Das Wasser schoß und rauschte unter ihr dahin; die schwante Brücke bog sich unter ihrer und bald auch unter einer zweiten Last. Ohne zu zittern, hörte sie einen schweren nägelbeschlagenen Schuh hart hinter sich geräuschvoll auf das Holz aufsetzen und selbst als sie, sich dem Ende des schmalen schlüpfrigen Weges nähernd, den Athem eines Mannes fast im Nacken hatte, glitt ihr Fuß um keines Haares Breite seitwärts und keine Bewegung ihres Körpers, keine Muskel ihres Gesichtes verrieth auch nur die leiseste Spur einer Gemüthsbewegung.

Der junge Mann dagegen, der ihr folgte, zeigte sich um so erregter, je mehr sich die Entfernung zwischen ihm und ihr verringerte. Er hatte den dunklen Filzhut, den die Bauern jener Gegend auch im Sommer tragen abgenommen und die schwere Jade ausgezogen, aber während er jenen in der Hand und diese über seiner Schulter trug, schien er noch gleich sehr unter dem Drucke der schwülen Luft zu leiden. Sein Athem war fast hörbar, der ungleiche Schritt setzte bald aus, bald um so hastiger voran, und mehrmals fuhr er sich wie raslos über die gebräunte Stirn und durch das dicke Blondhaar, ehe er das Ende der Brücke und mit ihr die Bäuerin erreichte.

Aber war es erst gewesen, als wolle er die Lippen öffnen, um sie anzusprechen, so mußte er sich sehr rasch eines andern besonnen haben, denn schon im nächsten Augenblicke schritt er stumm und mit abgewandtem Kopfe an ihr vorüber. Da er seine Augen beim Vorübergehen so hartnäckig seitwärts in die Felder richtete, als gälte es, die Aehren an den Galmen und die Körner in den Aehren einer genauen Zählung zu unterwerfen, so gewann die Hofe-Marie Zeit, einen halb erstauten, halb neugierigen Blick, trotz ihres Vorsazes von vorn, auf ihn zu werfen.

Das trotz der sommerlichen Bräunung bleiche Gesicht, die wirren Haare, die düstern Augen, alles das konnte ihr nicht wohl entgehen, ebenso wenig eine gewisse Haltungslosigkeit, die an dem jungen, wohlgebauten Manne, der sich auch in Herrenkleidern stattlich ausgenommen haben würde, etwas Neues, durchaus Fremdes war, aber — alle Himmel! hätte sie fast laut gerufen, war da nicht ein Knopf gerissen, gerade vorn an der feinen Manchesterjade, welche über seiner Schulter hing? Wie will er vor den Herrn bestehen? dachte sie bestürzt und unwillkürlich fuhr sie mit der Hand ans Nieder, wo sie immer Zwirn und Nadel für solche Fälle bei sich zu tragen pflegte, doch, als ob sie hier auf ein Nadelkissen voll glühender Spigen gestoßen wäre, zog sie dieselbe wieder jäb zurück. Eine helle Röthe schlug ihr über das Gesicht und heftig warf sie den Kopf über die rechte Schulter herum, um nun eben so starr nach dieser, wie der junge Mann nach jener Seite auszuweichen.

(Fortsetzung folgt.)

Hofkammerlicher Weinmost-Verkauf.

Die unterzeichnete Stelle verkauft an folgenden Tagen das heurige, sorgfältig gelesene Ertragniß an Weinmost aus den K. Weinbergen in

Stetten am Samstag den 2. Nov.,

Mittags 12 Uhr
unter der Glockenfeller ungefähr
an 8 Eimer Rißling in 2 Sorten
an 6 " " weiß Gewächs,
an 1/2 " " schwarz Gewächs;

Neustadt am selbigen Tag,

Mittags 3 Uhr
unten am Hauslerweinberg ungefähr
an 4 Eimer Rißling
an 7 " " weiß Gewächs,
an 1 " " schwarz Gewächs;

Kleinheppach am Montag den

4. Nov., Mittags 3 Uhr
unter der Kelter daselbst ungefähr
an 11 1/2 Eimer Rißling in 2 Sorten,
an 8 Eimer weiß Gewächs.

Waiblingen den 27. Okt. 1867.

K. Hofkammeramt
Gusmann, A.-B.

Winnenden.

Ein freundliches Logis, bestehend aus drei Zimmern und sonstigen Erfordernissen hat zu vermietten

wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Unterzeichneter hat

300 fl. Pflegschaftsgeld
auf genügende Sicherheit auszuleihen
Johannes Böckle
in Leutenbach.

Winnenden.

Geschäftsempfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich bekannt zu machen, daß er sich hier als Schuhmacher etablirt hat. Er wird sich bemühen seine werthen Kunden durch billige und gute Arbeit auf's beste zu befriedigen,

Jakob Friedrich Weik,
Schuhmacher
bei Fuhrmann Wörner,
im alten Graben.

Winnenden.

Lizen-Endschuhe, filz- schuhe & filzstiefeln

mit oder ohne Ledersohlen in sehr schöner und guter Qualität für

Herren, Damen & Kinder,
sowie auch von den feinsten

Filzschäftchen

empfeht zu billigen Preisen

Gottlob Sprösser,
Schuhmacher.

Vivat Bachus — Pereat Pluvius!!!

Wenn der dießjährige Casinoherbst wirklich als ein in's Reich der süßen Träume glücklich hinübergeseigtes Kind sich erweisen sollte, so wird es an dem Pfeifenklub sein, zu zeigen, ob auch ihn Iupiter Pluvius so mitgenommen habe, daß er — starrend vor Frost — nicht mehr Farbe zu bekommen vermöge.

Es werden daher und weil Martini und was d'rum und d'ran hängt schon ante portas steht, die Mitglieder eingeladen, zu der dießfalligen Besprechung am nächsten

Donnerstag Abends 7 Uhr

bei dem Herbergvater sich einzufinden.

Simon und Judas 1867.

Der Präsident des

Pfeifenklubs.

Winnenden.

Fässer-Verkauf.

Unterzeichneter hat noch eine
Parthie gut erhaltener
Wein-fässer,
von verschiedenem Gehalt zu
verkaufen

J. Grün, z. Köfle.

Winnenden.

Sehr gute und billige

Reißzeuge

empfeht

Mechanikus Gohl.

Winnenden.

Es werden

800 Gulden

gegen gute Sicherheit aufzunehmen gesucht
von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Wein- und Branntwein-Wagen

empfeht

Mechanikus Gohl.

Winnenden.

Der Pacht des Siebelboden im alten Schulhaus ist auf Martini d. J. abgelassen, es wird nun wieder auf 3 Jahren ein neuer Pacht stattfinden, wozu die Liebhaber auf

**Freitag den 1. Nov. Vormittags
11 Uhr**

aufs Rathhaus eingeladen werden.

Stiftungspflege.

Winnenden.

Bekanntmachung betreffend den Einzug von Schulgeld.

Nach einem Erlaß des K. Ministerium des Innern resp. der K. Kreis-Regierung wurde der Bitte der bürgerl. Collegien um Dispensation von dem vorgeschriebenen Schulgeld, Bezug von der Volksschule, nicht entsprochen, im Gegentheil angeordnet, daß Schulgeld eingezogen werden müsse. Es ist deshalb die Stadtpflege angewiesen, das auf Jakobi d. J. verfallene Schulgeld unverweilt einzuziehen und zwar 1/2-jährig per Kind 15 fr.

Es werden nun die Eltern der schulbesuchenden Kinder aufgefördert mindestens das auf Jakobi d. J. verfallene 1 Quartal Schulgeld an die Stadtpflege ohne Verzug zu bezahlen, wenn sie nicht auch zugleich das auf Martini verfallene 2 Quartal bezahlen wollen.

Den 29. Okt. 1867.

Für den Gemeinderath
Vorstand Jent.

Winnenden.

2 Koch-Öfen

hat aus Auftrag zu verkaufen

A. Groß, Hafner.

Winnenden.

3 schöne Kühe sind zu ver- kaufen

von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Pfösch-Verkauf.

Nächsten Montag Vormittags 11 Uhr
wird der Pfösch auf dem Rathhaus im
Aufstreich verkauft.

Stadtpflege.